**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 33 (1929-1930)

Heft: 1

**Artikel:** Sebald Dertels Reise von Nürnberg nach Spanien im Jahre 1521

Autor: Moser, Fritz E.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-662666

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Sebald Derfels Reise von Nürnberg nach Spanien im Jahre 1521. Von Frit E. Moser.

Das war im Jahre 1521 am Abend des 23. August. Ein schwerer Regen rauschte auf die Dächer Nürnbergs nieder, und in der Ferne

groute dumpf der Donner.

"Christof", krief eine tiefe Stimme, "du fannst den Falben und die Lise doch satteln, wir reiten, das Wetter verzieht sich." Christof, der Reitsnecht, der unten aus der Türe des stolzen Patrizierhauses getreten war, rief laut: "Ja Herr!", und schritt auf die Stallung zu. Bald kam er, zwei Pferde an der Halfter führend, auf den Platz und machte sich noch etwas an dem Rüftzeug der schönen Tiere zu schaffen.

Jett — wer ist der stramme, stolze Herr, der aus dem Hause tritt mit schweren Reiterschritzten? Das ist Sebald Dertel, der reiche Nürnsberger Patrizier, der wallsahrten will die lange Reise von der vertrauten Heimatstadt Nürnsberg bis in die weltentlegenen Gesilde Spaniens, wo ein gar groß Heiligtum ihn zieht: Santiago de Compostela, der Ort des heiligen Jakob.

Die Patrizierfrau ist auch herausgetreten. In ihrem stolzen Antlitz zuckt es. Wenn Sebald nicht wiederkehrt, wenn er bleibt im fernen Land, und ruhen muß in fremder Erde!

"Ich reite die obere Straße über Biberach gen Costent, ist allweil sicherer, will überhaupt Dir zuliebe alle große Gesahr meiden. Es stehet mir aber unser Gott bei und seine Heiligen, inssonderlich der heilige Jakob," so spricht Sebald Dertel. Die Frau legt ihr Haupt auf die Schulter des Mannes: "Ich warte, daß du wiesderkehrest. Ich bete alleweil für dich, daß du wohlbehalten wiederkehrest zu mir und den Kindern."

Sebald schwingt sich auf den Falben. Rasch greift er in die Satteltasche, ob die edlen Nürnberger Waffen wohlgeborgen ruhen. "Ift alles da, Herr!" ruft der Reitknecht.

So sind sie ausgeritten, die Zweie. Und eine Frau ist zurückgeblieben, harrend und hoffend. Ein Jahr würde wohl verstreichen, oder — — Schrecklich der Gedanke, daß er nicht wiederskehre.

Über UIm, Biberach und Weingarten kamen die Beiden an das Schwäbische Meer, wo der Schiffer zu Meersburg sie übersetzte in die Bischofsstadt Konstanz. "Heut noch, morgen nicht mehr!", sprach bedächtig der alte Schiffer

und zeigte mit der schwieligen Hand in den tiefen Westhimmel hinein.

Und in der Nacht frachte und rauschte ein unsgeheuerliches Unwetter über die graue Stadt hernieder, Boote wurden auf den Damm geworfen, und das Wasser stand in den Kellern. Als am anderen Morgen Sebald Oertel den Imbig verzehrte, riet man ihm von allen Seiten vom Weiterreisen ab. Ein paar Zürcher, offenbar Kaufleute, saßen in der Stube zu ebener Erde beim Wein. Und als der Wirt zum "Mailänder Schwert" zu Sebald herantrat, wies er auf die Zürcher, die wären auch bereit gewesen zum Keisen, müßten aber auch verharen. Es wäre wohl möglich, daß der Herr sich denen zugesellen möchte, alsbald miteinander zu reisen.

Andern Tages ritten sie durch den Thurgau — wo man eben die reichen Früchte einheimste und eifrig trefslichen Most bereitete — lustig und guter Dinge gen Zürich.

Schon früh auf den Morgen hatte Sebald Dertel den Schiffmann bestellt, der ihn über den See gegen Einsiedeln hinaufführen sollte. Das Bild der Mutter Gottes zu Einsiedeln tat gar große Wunder.

Das war eine herrliche Reise, dermaßen unstätig im Nachen zu sitzen und von den leichten Wellen seeauswärts gewiegt zu werden. Christof lachte über das ganze Gesicht. Nur der Schiffer und sein Knecht ruderten gleichgültig und ernst ihr Tageswerk.

Aber die Freude Christofs dauerte nicht lange. Die Augustsonne brannte noch sehr heiß an den Ehelberg, und die Schweißtropfen rannen unbarmherzig. Bis zur Söhe des gar steislen Ehelberges ließ sich die liebe Frau in Sinssiedeln ihre Gnade gut verdienen. Aber als die Beiden hinunterblickten von der Söhe in das liebliche Gelände des Zürichsees zu Füßen und in die sanste Bergmulde gegen Sinsiedeln zu, da wurde es ihnen wieder wohl ums Herz.

In Zürich war unterdessen die Sage schon unter die Leute gekommen: ein gar guter Nürnberger Herr weile da, ein Kat derer von Nürnberg. Man habe seine Beziehungen von jeher zu der guten Stadt Nürnberg gehalten, also wolle man deren Bürger auch wohl empfangen.

Als der Nachen in Zürich anlegte, und Se=

bald Oertel heraussprang, harrte eine große überraschung auf ihn. Der Kat der Stadt ließ ihn durch einen wohlgekleideten Boten bitten, zu einem Trunke auf das Kathaus doch zu kommen. Und der Patrizier, seinem treuen Keitsknecht winkend, folgte dem Boten.

So saß man freudig in der Ratsstube zu Zürich zusammen. Der Gasttrunk wurde im schweren gold- und silbernen Pokal dargereicht,

und ein sehr fein Essen war bestellt.

Und als die Herren den Nürnberger Patrizier noch in ihr Zeughaus führten — eine sehr seltene Chre — da erstaunte auch Sebald Dertel. Denn die Zürcher hatten ein trefslich Geschütz da, und Bürgermeister Meiß, stolz an die Wände zeigend, sprach: "Ist eitel gut Zeug das, eurer von Nürnberg edel Handwerkszeug und Gerät, und auch dero von Kempten solzches darunter. Sonderlich aber Nürnberger Zeug, ist unser aller Meinung nach die seinste, beste Ware." Und Sebald Dertel nickte, seine Meinung war ganz unbescholten dieselbe: Nürnsbergs Handwerkszeug war das seinste und beste aller Länder.

Andern Tages schieden sie von den freund= lichen Zürcher Herren und kamen nach langem Ritte nach Lyon. Bern und Genf hatten sie nicht sonderlich wohl empfangen wie die Zür= cher, man hielt dort mehr auf die welschen Her= ren. Aber Lyon bereitete ihnen einen fei= nen Empfang. Da war doch sein Bruder Florentius der Besitzer einer seinen deutschen Schenke, und viele Deutsche, zumal fast alles Handelsleute, hatten sich in Lyon bleibend nie= dergelassen. Vierzehn lange Tage weilte Se= bald bei Florentius, und eines Abends hatten die Deutschen sie alle drei zu Tisch geladen. Man trank und zechte bis in den frühen Mor= gen hinein, gut deutsche Gastsitte im fremden Was für ein edel Ding ist es doch, Land. im fremden Land eigene Leute zu finden und mit ihnen fröhlich zu sein.

Darnach wandten sich Sebald und der tapfere Christof dem gelobten Orte Santiago zu. Aber fast hätten sie den Gnadenort nicht erreicht. Als Sebald in einer Engschlucht der Phrenäen vorsichtig sein Pferd an der Halfter führte, riß ihn ein arglistig geworfenes Seil fast in den Abgrund. Aber zu gleicher Zeit frachte ein donnerähnlicher Schuß. Christof hatte aus seiner trefflichen Nürnberger Pistole ein grimmig Eisen dem Käuber zwischen die Rippen gestandt, und jetzt hörte man dumpf den Körper

von Fels zu Fels in die Tiefe fallen. Sebald aber hatte seinen Degen herausgerissen, und als ein zweiter Räuber vorsprang, war er bereit — Klingen schrillten — ein zischender Stoß, Sebalds Degen ist rot von Blut, der dunkle Spanier stürzt mit einem Fluch kopfzüber dem Genossen nach. Die andern aber zersstoben in wilder Flucht.

So find fie zum heiligen Jakob in Santiago de Compostela doch gekommen, haben große Buße getan und größere Gnade empfangen, dermaßen große, daß sie auf dem Rückweg einer ganzen Horde Wölfe sind Meister geworden. Der tiefe Riß im Schenkel des tapfern Christof heilte allerdings lange nicht zu und behinderte ihn sehr. Aber er tröstete sich an dem Wohlge= lingen anderer, dieser tapfere Christof: "Serre, euer Falbe ift doch ein gar fein Tier. Schauert mir ganz den Rücken hinunter, wenn ich noch sehe, wie er seinen Huf dem grausen Werwolf tief in den Rachen stieß, daß dieser elend um= kam daran. Hätten wir den Falben nicht gehabt, wer weiß, der Werwolf wäre mir Meister geworden." "Nicht doch, Christof, ich hätte dich wohl mit bestem Vermögen herausgehau-"Ich dank Euch, Herr!" en."

In Lyon erwartete man sie bangend, war aber hocherfreut, als sie einkehrten. Wieder ruhten sie vierzehn Tage aus, und in dieser Beit machte sich Florentius fertig zur Reise nach Nürnberg.

Als die Dreie in der lieblichen Stadt Schaffshausen ankamen und auf der unteren Straße gen Stockach weiterziehen wollten, warnte man sie, doch besser der obern Straße von Buchhorn aus zu folgen. Der Bundschuh treibe sein Wessen ärgerlich im Hegau, da und dort motte es, und kein edler Herr sei sicher, wohlbehalten durchzukommen. — Wenige Jahre später heulte denn auch der Bauern Geschrei und Greuel durch dies Land, und die Straßen und Wege lagen öde.

über Stein a. Rh., Steckborn und Konstanz kamen sie zum Orte Buchhorn, wo sie bewaffnetes Geleit gegen Biberach und Ulm erhielten.

Und nach hundertunddreißig Stunden mühfamen Rittes von Lyon aus, nach fünfzehn Tagen, zogen sie in Nürnbergs Mauern ein. Die runden trotigen Türme standen noch gleich, die Glocken läuteten wie ehedem. Aber der Wiederschuß der stolzen Patrizierfrau war länger und tiefer als alle, die sie je in ihrem Les

ben dem Gemahle gegeben. Ihr Gebet und Hoffen war größer gewesen als die Kraft des spanischen Bildes. Ihr Hoffen hatte Sebald Dertel

bewahrt in den bangen Gefahren der Reise von Nürnberg nach Santiago in Spanien und wieder nach Nürnberg.

# Aerztlicher Ratgeber.

Von Dr. W. H.

## Die Schlaflosigkeit.

Bu den verbreitetsten und lästigsten übeln zählt die Schlaflosigkeit. Sie ist entweder eine akute, vorübergehende, oder andauernde chroni= sche. Erstere wird entweder bei schwer nervösen Erregungen, wie Angft, Sorgen, Rummer ober bei fieberhaften und schmerzhaften Krankheitszuständen, die chronische bei schweren mit starken Schmerzen einhergehenden Affektionen, nament= lich bei Krebskrankheiten, und, dies ist die häufigste Ursache, bei nervösen Zuständen beobachtet. In letzterem Falle kann die Schlaf-Iosigkeit den einzigen Ausdruck einer Nerven= schwäche oder auch ein Symptom neben sonsti= gen nervösen Krankheitserscheinungen bilden. Da zum Zustandekommen des Schlafens auch das Fernbleiben bestimmter äußerer Reize notwendig ist, wie Licht und Gehörseindrücke und eine gewisse Temperatur, so kann Schlaflosigkeit auch erzeugt werden durch Lichtreize, durch Lärm und ein zu niedrig temperiertes Schlafzimmer, während sehr niedrige Temperaturen bekanntlich wieder schlafmachend wirken, so bei Wanderungen in großer Kälte infolge der Ermüdung leicht Schlaf eintreten kann, der, wenn er nicht bekämpft wird, meist in den Tod über= geht.

In physiologischer Beziehung ist zu beachten, daß zum Eintritt des Schlafes eine gewisse Blutleere des Gehirns notwendig ist. Das Blut fließt bekanntlich stets den Organen in vermehrter Menge zu, die es zu ihrer Arbeit brauchen. In besonders sinnfälliger Weise ist dies bekanntlich bei der Verdauung der Fall. Das Blut wird hier dem Gehirn entzogen, und so erstärt sich das Gefühl der Müdigkeit und Schläfzigkeit nach dem Essen, die proportional der genossenen Mengen der Speisen zunimmt und der möglichst durch ein, wenn auch nur kurzes Ausruhen nach der Mahlzeit Rechnung getragen werden sollte.

Umgekehrt kann bei überfüllung des Gehirns mit Blut ein richtiger Schlaf nicht zustandekom= men, und all die Erscheinungsformen der Schlaflosigkeit, die geschildert wurden, sind mit überfüllung des Gehirns mit Blut vergesell= schaftet. So erklärt es sich auch, daß spannende, aufregende Lektüre vor Schlafengehen oder intensive geistige, namentlich wissenschaftliche Beschäftigung, da das arbeitende Gehirn natürslich viel Blut erfordert, zur Schlaflosigkeit führen muß. Das beobachtet man sowohl bei Erwachsenen wie bei Kindern. Die Ruhanwensungen zur Bekämpfung der Schlaflosigkeit ergeben sich daher von selbst.

Zunächst ist die Herstellung günstiger äußerer Schlasbedingungen erforderlich: Fernhaltung störender Geräusche, evtl. kann man gegen solche (Regelbahnen, Orchestrion, Hundegebell) polizeislichen Schutz in Anspruch nehmen, Ausschalstung aller Lichtquellen, Durchwärmung des Schlaszimmers. An Schlaslosigkeit Leidende können jederzeit an sich den Versuch machen, daß sie bald einschlasen, wenn sie ihre Lagerstätte statt im kalten, im warmen Zimmer wähslen. Auch die Körperlage im Bett ist von Bedeutung; da das Liegen mit erhöhtem Oberkörper den Blutabsluß begünstigt, ist diese der Tieslage des Kopses vorzuziehen.

Was im übrigen die Bekämpfung der Schlaf= losigkeit anlangt, so ist von dem gewohnheits= Gebrauch von Schlafmitteln aufs mäßigen Ernstlichste zu warnen. Schlafmittel sollten nur bei akuten, zum Beispiel fieberhaften Krankheiten und bei vorübergehender nervöser Erregung — auch hier nur auf Anweisung des Arztes — eingenommen werden. Bei schmerz= haften Krankheiten nützen sie überhaupt nichts. Ist jedoch die Schlaflosigkeit ein Symptom chronischer Nervosität, dann sind narkotische Mittel jeder Art, wie auch Schlafmittel wegen der da= mit verbundenen Gewöhnung immer gefährlich und schädlich; auch wird die Willensschwäche, an welcher der Nervöse meist leidet, durch ihren Gebrauch nur gefördert. Die Benutung der Schlafmittel hat in letter Zeit stark zugenom= men und es ist dies direkt als Unfug zu be= zeichnen. Wenn ein Schlafmittel, wie das Ada= lin, ohne ärztliches Rezept verabfolgt wird und der Patient beliebige Mengen davon gebrauchen kann, so ist das ein übelstand, der so rasch wie möglich behördlicherseits abgestellt werden sollte.